



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fiebiger, Otto: Briefe an August Wilhelm Schlegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Jahre 1894 einen treffenden Beleg bietet (in diesem Prozeß wurden zahlreiche Führer der Rumänen zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt, weil sie sich in einem Memorandum, das ihre Beschwerden zusammenfaßte, direkt an den Kaiser gewandt hatten). Da die Rumänen von Wien aus aber immer nur Enttäuschungen erfuhren, so ist es nicht so unverständlich, daß der großrumänische Irredentismus nun doch an Boden gewinnt. Heute ist es vor allem die Hoffnung, daß ein Thronwechsel einen politischen Umschwung in Ungarn herbeiführen werde, der die rumänischen Führer an der kaisertreuen Politik festhalten läßt; sollte diese Hoffnung sich dereinst als trügerisch erweisen, dann muß man wohl mit einem geschlossenen Abschnitten der ungarländischen Rumänen ins großrumänische Lager rechnen. Daß dies die Stellung der Monarchie nach außen hin sehr schwächen würde, bedarf kaum eines Nachweises; und natürlich müßte dies auch auf die irredentistische Bewegung im Königreich aufstachelnd wirken und auch bei besonnenen rumänischen Staatsmännern den Glauben an die Lebensfähigkeit und Schlagkraft der Monarchie herabsetzen.



Briefe an August Wilhelm Schlegel

Mitgeteilt von Otto Fiebiger



Der Schreiber der nachstehenden, im Besitze der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden befindlichen Briefe¹⁾ war kein geringer als Freiherr Karl Friedrich Alexander von Arnswaldt, der spätere Staatsminister des Königreichs Hannover und langjährige hochverdiente Kurator der Universität Göttingen²⁾, dem Georg Waig³⁾ mit Recht eine umfassende geistige Bildung und Sinn für wahre Wissenschaft nachrühmt. Am 11. September 1768 als einziger Sohn des hannoverschen Konsistorialpräsidenten Christian Ludwig August von Arnswaldt geboren⁴⁾, besuchte der junge Aristokrat in den Jahren 1785 — 1788 die Göttinger Universität und schloß während seiner Studentenzeit unter anderem mit seinem nachmals als Dichter und Kritiker so berühmt gewordenen Landsmanne, dem um ein Jahr älteren August Wilhelm Schlegel, dem vierten Sohne des hannoverschen Konsistorialrats Johann Adolf Schlegel⁵⁾, einen innigen

¹⁾ Vgl. Mscr. Dresd. e 90: A. W. von Schlegels Briefwechsel Bd. 1.

²⁾ Vgl. Friedrich Saalfeld, *Gesch. der Universität Göttingen* 18 f. und Ernst von Meier, *Hannoversche Verfassungs- und Verwaltungsgesch.* II 638, 640 u. öfter.

³⁾ *Allgemeine deutsche Biographie* I 599.

⁴⁾ Über die Daten aus seinem Leben: *Neuer Nekrolog der Deutschen*, 1845, I 323 f., und Heinr. Wilh. Notermund, *Das gelehrte Hannover* I 60 f.

⁵⁾ Fagen, *Die romantische Schule* 144.

Freundschaftsbund. Zu Schlegel, der neben antiquarisch = philologischen vor allem literarhistorische Studien trieb, fühlte sich der junge Student der Rechte, von äußeren Lebensumständen abgesehen, offenbar um deswillen so hingezogen, weil es auch ihm, wie seine Briefe erkennen lassen, Freude machte, neuerschienene Werke der Literatur mit Aufmerksamkeit zu lesen, um sich dadurch über ihren Wert oder Unwert eine eigene Meinung zu bilden. Wie feinen Geschmack und kritischen Sinn verrät der junge Arnswaldt in den Betrachtungen, die er den Schriftwerken des großen Preußenkönigs widmet! Wie treffend ist sein absprechendes Urteil über die unerfreulichen dichterischen Leistungen eines Langbein und Rosegarten! Besonders dankenswert aber ist, daß wir aus Arnswaldts Briefen mancherlei über Schlegels letzte Göttinger Jahre, sowie über die Stellung, welche Schlegels vom Unglück verfolgter, vielgeplagter Lehrer und Freund Bürger an der Universität einnahm, erfahren. Auch die wehmütige Freude, mit welcher der angehende Staatsbeamte Arnswaldt immer wieder an das harmlose, ungebundene und darum so gemüthliche Göttinger Studentenleben zurückdenkt, wird manchem Leser zu Herzen gehen, nicht minder die ehrliche Entrüstung, welcher er in seinem letzten Briefe über die Greuel der Französischen Revolution Ausdruck gibt.

Doch lassen wir Arnswaldt selbst zu Worte kommen. Aus Göttingen nach Hannover zurückgekehrt, schreibt er an seinen Freund Schlegel:

I.

[Hannover] am 6. Nov. 1788.

Ist schon, mein Bester, war ich im Begriff, meinen Unwillen über die verzögerte Erfüllung Ihres Versprechens in einem Strom von Vorwürfen zu ergießen; allein der Gedanke, daß Sie durch die häufigen Besuche, die Ihre Rückkehr nothwendig machte[n], durch die Einrichtung in einem neuen Logis⁶⁾ und den Zeitaufwand, den Ihr Docentenamt⁷⁾ fordert, daran gehindert worden, stimmte mich immer zur Nachsicht gegen Sie. Ihr Brief hat mich jetzt ganz versöhnt und für mein bißchen Harren reichlich entschädigt! Er hat die Erinnerung der vielen frohen Stunden, welche gemeinschaftliche Unterhaltung, in der wir durch keine Nebenabsicht, sondern bloß durch die jedesmalige Eingebung unseres Genius geleitet wurden, uns verschaffte, in mir erneuert und den Wunsch, auf dem ich mich selbst schon einigemal ertappt hatte, aufs neue in mir erregt, daß ich mich noch nicht am Ziele meiner akademischen Laufbahn

⁶⁾ Schlegel war Michaelis 1788 in das Haus seines Lehrers, des berühmten Philologen Christian Gottlob Heyne, umgezogen, dessen zweite Frau Georgine geb. Brandes mit Schlegels Eltern befreundet war, vgl. Otto Mejer, Kulturgesch. Wilder aus Göttingen 148.

⁷⁾ Gemeint kann nur der Unterricht sein, den Schlegel einem Comte de Broglie und einem jungen Engländer namens Geo. Smith erteilte, vgl. Hayne a. a. O. und D. F. Walzel, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1891, 490. Denn Magister an der Universität ist Schlegel nie gewesen. Erst 1791 legte sein Vater (vgl. den Brief vom 29. Juli) ihm nahe, sich in Göttingen zu habilitieren.

befinden möchte! Es geht hier, wie bei so vielen andern Gelegenheiten: man lernt das Gute erst schätzen, wenn man es entbehrt und so kurz die Erfahrung auch ist, die ich hier gemacht habe, so reicht sie doch hin, mich von den mancherley Vorzügen der Göttingischen Lebensart zu überzeugen. Möchte sie auch etwas Langeweile mit sich führen, so wars doch mehrentheils meiner Willkühr überlassen, mich ihr zu entziehen und daß ich mich jetzt an das Gegentheil gewöhnen soll, das will meinem Freiheitsfinne gar nicht einleuchten. Am meisten aber vermissen ich die Annehmlichkeiten eines Umgangs, wie der unsrige war und wie ich ihn, wenn schon nicht in gleichem Grade der Vertraulichkeit mit einigen wenigen andern genoß! Schwerlich kan er ohne eine gewisse Gleichheit des Alters und der Verhältnisse, unter denen man lebt, Statt finden und schwerlich wird er eine gewisse Dauer und einen immer gleich starken Reiz gewinnen, wenn nicht ein gemeinschaftliches und ich darf hinzusetzen, edleres Interesse als die meisten Menschen zusammenführt, noch hinzukommt! Und wo sollten sich alle diese Erfordernisse wol so leicht vereinigen außer G[öttingen]? Rechnen Sie die Leichtigkeit hinzu, mit der man dort bekannt und wenn man sich einander nähern kan, auch vertraut wird und die fast an jedem andern Orte wegfällt, die Zwanglosigkeit, die den G[öttinger] Umgang begleitet, den Vorzug, daß man unter so vielen für seinen Umgang ganz nach seiner Neigung wählen und bei seiner Wahl so gewis sein kan, daß sie Kopf und Herz befriedigen werde, und Sie werden in meine Klage gewiß einstimmen.

Abgerechnet diese nicht ganz angenehmen Empfindungen, die die Veränderung meines Aufenthalts zur Folge gehabt hat, leb' ich ganz froh und genieße der glücklichen Ruhe, aus der ich noch immer nicht gerissen bin, da die Königl. Genehmigung meiner Aufsehung⁸⁾ nach immer auf den Fluten des Ozeans schwebt! Ich habe sie dazu genützt, die hinterlassnen Werke⁹⁾ des Königs von Preußen, die jetzt eben erschienen sind, wenigstens dem größten Theile nach, durchzulesen. Die *histoire de mon tems*, welche den Anfang dieser interessanten Sammlung macht, enthält die Geschichte seiner Regierung von 1740—1745 und ist mit allem Feuer der Jugend geschrieben. Voran geht eine Schilderung der europäischen Poesie zur Zeit, als er seine Regierung antrat, und einige Charakterschilderungen von Regenten und Ministern sind nach meinem Gefühl Meisterstücke! In der ganzen Erzählung verleugnet sich der große Charakter nicht, der den König vielleicht noch höher hebt als seine glänzenden Talente; nirgends trifft man auf eine Spur selbstgefälliger Eitelkeit und partiellischen Selbstlobes! So gerecht er die Verdienste seiner Feinde erkennt, so enthusiastisch er die Tapferkeit seiner Generale und seiner Truppen der Nachwelt zum Muster vorhält, so offenerzig gesteht er alle seine Fehler ein und so wenig eignet er sich selbst einiges Verdienst zu und möchte oft selbst auf Rechnung eines günstigen Zufalls schreiben, was doch nur Folge seiner

⁸⁾ Arnswaldt wartete auf seine Anstellung als Hannoverischer Kanzleiauditor.

⁹⁾ *Oeuvres posthumes* 15 vol. Berlin 1788.

überdachten Pläne war! An Freimütigkeit hat dieses Buch vielleicht nicht seines gleichen. Die Geschichte des siebenjährigen Kriegs, welche darauf folgt, ist beinahe ganz militärisch und war dafür für mich nicht sonderlich interessant, so sichtbar auch eben der Charakter darin herrscht, der die übrigen Schriften bezeichnet. Nach einigen Bänden Abhandlungen, Gedichten — die nicht gerade zu den besten gehören — folgt endlich die Korrespondenz des Koenigs mit seinen Freunden d'Argens¹⁰⁾, d'Alembert¹¹⁾, Voltaire¹²⁾. Sie ist reich an den edelsten Gefinnungen und den fruchtbarsten Wahrheiten, die in dem Munde eines solchen Mannes doppeltes Gewicht erhalten und läßt nie den Koenig durchscheinen, sondern der Freund redet immer zu seinem Freunde; besonders ist in dieser Rücksicht die Korrespondenz mit Argens und Alembert interessant. Seine Gefinnungen über Religion — er bekennt sich überall zum Deismus — Litteratur, Politik und Philosophie sind überall mit einer Freimütigkeit und einer Stärke ausgedrückt, die mich oft entzückt hat. Nur eins wünsch' ich daraus hinweg: die fast vergoetternde Hochachtung für Voltaire, der doch in so manchem tief unter dem Koenig stand und dem er mit einem Respekt begegnet, der einem ieden lächerlich vorkommen muß, der Voltaires Verdienste nicht mit des Königs Augen betrachtet; seine Vorliebe für französische Litteratur und seine Verachtung der teutschen, in der er nur zu oft seine Ignoranz verräth, zeigt sich einige male in sehr bitteren Sarkasmen. Können Sie einmal Muße genug gewinnen, eine Lectüre von mehreren Bänden zu unternehmen, so schreiten Sie ja zu dieser. — Allein wie ich merke, hat mich Koenig Friedrich fast in eben die Begeisterung versetzt, in die Sie über Mamsel Chiarini¹³⁾ geriethen; wenigstens darf ich mir nicht vorwerfen, Ihnen in der Wal des begeisterten Gegenstandes etwas nachgegeben zu haben.

Bürgern hab ich bei seiner Durchreise gesprochen und recht munter gefunden. Fast muß ich fürchten, daß mein schönes Projekt¹⁴⁾, wovon ich Ihnen schon gesagt habe, scheitern werde; denn die Epigramme im M[usen-] M[anach], besonders das antichristliche: Verzieß¹⁵⁾! o Vater der neun Schwestern¹⁶⁾! haben einen Eindruck gemacht, der schwerlich sobald zu verlöschen sein wird!

¹⁰⁾ Jean Baptiste de Boyer marquis d'Argens, philosophischer Schriftsteller, 1744 von Friedrich dem Großen zum ersten Direktor der philosophischen Klasse der Berliner Akademie ernannt.

¹¹⁾ Jean Lerond d'Alembert, französischer Philosoph und Mathematiker.

¹²⁾ Der bekannte Marie François Aronet de Voltaire.

¹³⁾ Die schöne Angelique Chiarini, die erste wirkliche Kunstreiterin von Bedeutung, vgl. H. W. Otto, *Artisten-Lexikon*, Düsseldorf 1891, 19 f.

¹⁴⁾ Arnswaldt scheint sich für Bürger verwendet zu haben, dessen sehnlichster Wunsch es war, zum Professor extraordinarius ernannt zu werden, nachdem er bereits seit Mai 1784 als Magister der philosophischen Fakultät an der Göttinger Universität Vorlesungen hielt, vgl. darüber Wolfgang von Burgbach, *Gottfried August Bürger* 236 f.

¹⁵⁾ Tatsächlich heißt es „Verzieß“.

¹⁶⁾ Das im *Musenalmanach* auf das Jahr 1789 (S. 104) erschienene Gedicht mit der Überschrift: „Fürbitte eines ans peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers“

Ueber dieses sagte mir der Geh[ei]me Rath v. Beulwitz¹⁷⁾, mit dem ich vor einiger Zeit von Bürgern zu reden Gelegenheit nahm, daß es recht gut sein werde, wenn er G[öttingen] verlasse; denn seine Vorlesungen über die Kantische Philosophie¹⁸⁾ könnten doch nicht unterlassen, die Gemüther der studierenden Jugend zu verderben!!! Doch sei's unter uns gesagt, wie sich versteht!

Ich freue mich, daß Sie die Bekanntschaft der Fr[au] v. Berlepsch¹⁹⁾ gemacht haben und daß Sie sie unterhaltend finden; denn ich finde dadurch mein Urtheil über sie bestätigt; Sie sehen, wie partheiisch und wie eitel meine Freude ist. Sollte sie sich meiner einmal hochgefälligst erinnern, so empfehlen Sie mich ihr zu Gnaden. —

Was macht denn Junker Beulwitz²⁰⁾? Sie erwähnen seiner nur so ganz en passant, daß ich diese Frage schon an Sie thun muß, um von seinem iezigen Treiben und Thun unterrichtet zu werden. Lebt er noch auf die gewohnte Weise oder ist der Geist des Herrn über ihn gekommen und hat ihn erleuchtet? Er ging wenigstens mit den besten Entschlüssen von hier, allein Sie wissen, wie weit es bei ihm vom Entschluß zur That entfernt ist. — Eben übersehe ich mein Geschreibe und bin fast über meine Geschwätzigkeit böse, da sie mich beinahe dem Ungelesenbleiben aussetzt; allein ich hoffe zu ihrer Nachsicht, daß ich es für diesmal noch nicht zu befürchten habe. Grüßen Sie alle meine Bekannte, die sich meiner noch erinnern, vorzüglich Dornford²¹⁾, Ompteda²²⁾ und Beulwitz und leben so wol und so froh als ichs Ihnen wünsche.

Ganz der Ihrige

A. v. Arnswaldt.

eines *Musen Almanachs*“ hatte ein tadelndes Rescript der Königl. Regierung zu Hannover zur Folge, vgl. Briefe von und an Bürger III 201 f. Auch wurde Bürger deswegen von dem ihm befreundeten, aber in religiösen Dingen sehr streng gesinnten Göttinger Mathematikprofessor Abraham Gottlieb Kästner heftig angegriffen, vgl. A. W. Schlegels Werke, hrsg. von Böcking VIII 69, sowie Briefe von und an Bürger III 201 f. u. 211.

¹⁷⁾ Ludwig Friedrich von Beulwitz, hannoverscher Staatsminister und damals zweiter Kurator der Universität, vgl. E. von Meier a. a. O. II 638, 640.

¹⁸⁾ Bürger hatte sich mit seinem Kolleg „über einige Hauptmomente der Kantischen Philosophie“, das er erstmalig im Winter 1787/1788 und darauf wiederholt vor einer stetig wachsenden Hörfach las, den Haß der Kantfeindlichen Göttinger Professoren zugezogen, vgl. Wurzbach a. a. O. 238—240.

¹⁹⁾ Für die schöngeistige Emilie von Berlepsch, geb. von Doppel, schwärmt auch Bürger in einem Briefe an Friedrich Bouterwek vom Juni 1788: „deren Geist und Herz ich im Geist und Herz so andächtiglich verehere.“ (Briefe von und an Bürger III 197.)

²⁰⁾ Der Student der Rechte Anton Friedrich von Beulwitz, der Sohn des oben erwähnten Geheimen Rates, gehörte später zu den Verehrern von Bürgers dritter Frau Elise geb. Hahn, vgl. Wurzbach a. a. O. 303.

²¹⁾ Josiah Dornford, ein begabter junger Engländer, der 1790 Joh. Stephan Bütters historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des Deutschen Reiches in seine Muttersprache übersetzte und bei der Herausgabe von Chr. Gottl. Heynes *Prolusiones nonnullae academicae* tätig war, vgl. über ihn *Dictionary of National Biography* XV 250.

²²⁾ Ludwig Conrad Georg von Ompteda, der spätere hannoversche Minister, der von Ostern 1787—1790 in Göttingen Rechtswissenschaft studierte, vgl. *Allgemeine deutsche Bio-*

Spittlern²³⁾, Federn²⁴⁾, Meiners²⁵⁾ und vorzüglich Heynen empfehlen Sie mich aufs beste! — Versuchen Sie's doch einmal, ob Sie Ihre schöne Hausgenosin, von deren Unpässlichkeit Sie schreiben, nicht heilen können; Apollo — er ist ja der Gott der Heilkunde, wenn mich meine mythologische Unwissenheit nicht trügt — wird Sie dabei hoffentlich nicht im Stich lassen.

II.

Hannover am 11. Jan. 1789.

Ich weiß kaum, mein Bester, wie ich jetzt noch die Schuld, in der ich mich schon so lange gegen Sie befinde, abtragen soll. Entschuldigen will ich mein langes Stillschweigen nicht, ob ich gleich zu einem Katarrhalfieber, welches mich beinahe vierzehn Tage eingesperrt gehalten hat, meine Zuflucht nehmen könnte; allein versprechen darf ich, daß ichs in Zukunft gewiß nachholen werde und unter diesem Versprechen hoffe ich Ihre voelligste Verzeihung.

Meine Lage ist seit Ihrer letztern Abreise von hier voellig ungeändert; ich genieße noch eben der Muße, in der Sie mich gesehen haben und wenn es gleich kein otium cum dignitate ist, so ist's doch gewis ein otium cum voluptate; denn ich fühle es sehr gut, daß es mir schwer werden wird, diese Situation, in der ich nur meinen Neigungen folgen darf, mit einer andern zu vertauschen, die mir Geschäfte zur Pflicht macht, die nicht immer mit jenen übereinstimmen möchten.

Aus Ihrem Stillschweigen — welches im Vorbeigehn erwähnt zwar gerecht, aber doch nicht ganz freundschaftlich war — schließe ich, daß der Plan, der Sie beinahe allen Ihren vorigen Ausichten und Entwürfen entführt hätte²⁶⁾, nicht zu Stande gekommen ist und wenn ich bedenke, daß Sie dadurch so weit von Ihrem Vaterlande und auch mir wären entfernt und vielleicht in eine Lage versetzt worden, deren Unbequemlichkeiten durch alle Vortheile, die sie vereinigt, nicht aufgewogen wären, so kan ich Sie kaum darum bedauern. Lassen Sie mich doch den Ausgang dieses Projekts und die Folgen wissen, die es auf die Bestimmung Ihrer iezigen Beschäftigungen gehabt hat. Ich zweifle kaum, daß, wenn meine Vermuthung gegründet ist, Sie nicht Ihren alten Entwurf, um den

graphie XXIV 355 f. und Politischer Nachlaß des hannoverschen Staats- und Cabinets-Ministers L. von Ompteda, Abt. I 7.

²³⁾ Ludwig Timotheus Spittler lehrte von 1779—1797 als Geschichtsprofessor an der Göttinger Universität.

²⁴⁾ Johann Georg Heinrich Feder war von 1768—1797 in Göttingen als Professor der Philosophie tätig.

²⁵⁾ Christoph Meiners wirkte von 1772—1810 als Professor der Philosophie in Göttingen.

²⁶⁾ Etwas näheres über diesen Plan ist unbekannt. Zwei Jahre später suchte Schlegels Vater seinem Sohne eine Stelle als Sekretär der kgl. Großbritannienischen hurfürstlich Braunschweigischen Gesandtschaft am hursächsischen Hofe zu Dresden zu verschaffen. Vgl. Hayne a. a. O. 869 und D. F. Walzel, Zeitschr. f. d. österr. Gymnasium 1891, 490.

diesjährigen philosophischen Preis zu ringen²⁷⁾, wieder erneuert haben sollten; und in diesem Falle lassen Sie mich doch ja von Ihren Fortschritten zur Ausführung hören.

Bürgern grüßen Sie recht herzlich von mir; ist ihm mit dem Pantheon²⁸⁾ noch Ernst oder ist auch dieser Plan zu den lustigen Projekten gesellt, deren er schon so manche erschaffen hat? — ich habe so lange nichts von Goettingen und besonders von dem Leben und Streben meiner alten Freunde gehört, daß ich doppelt begierig auf einige Nachricht von ihnen bin.

Es herrscht hier eine Stille, welche denen, die an rauschende Vergnügungen gewöhnt sind, gar nicht behagen will. Schauspiel, Tanz, Musik, alles ist verboten²⁹⁾ und wenn ich gleich die Abwesenheit des erstern manchmal bedaure, so wird doch diese Entbehrung dadurch vergütet, daß ich mich selten mehr als einmal wöchentlich meinem Alltagsleben zu entziehen und in das Element der Langenweile zu begeben brauche. — Ich glaube, daß man auch in Goettingen alle Lustbarkeiten eingestellt hat und zweifle nicht, daß manchen der Verlust sehr empfindlich sein werde. — Leben Sie recht wol, mein Bester, und lassen Sie bald etwas von sich hören, denn ich traue Ihnen Großmuth genug zu, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten! Ewig

der Ihrige

Arnswaldt.

III.

[Hannover] am 24. Jan. 1789.

Ihr letzter Brief hat mir sammt seiner poetischen Einlage recht viel Vergnügen gemacht; ich habe seit langer Zeit in so gänzlicher Entfernung von poetischer Lektüre und Unterhaltung gelebt, daß mir die letztere doppelt willkommen war. Ich habe Sie mir recht lebhaft in dem Augenblick des Empfangs des Sonetts gedacht, wodurch Ihnen Bürger gewiß eine der glücklichsten Minuten Ihres Lebens verschafft hat³⁰⁾; wie sich Ihr Gesicht bis zum Ausdruck des unbeschreiblichsten Entzückens aufgeklärt haben wird! — Uebrigens gefällt mir Bürgers Einfall sehr wohl, die Form der Sonette in unsrer Dichtkunst zu er-

²⁷⁾ Einen akademischen Preis errang Schlegel nur im Jahre 1787 mit seiner *Commentatio de geographia Homerica*, vgl. Hayne a. a. D. 144. Im Jahre 1789 wurde der philosophische Preis dem Göttinger Aug. Matthiä zu theil und das Accessit Carl Gottlieb Melchior Hermann aus Danzig zuerkannt, vgl. Saalfeld a. a. D. 545.

²⁸⁾ Über Bürgers „Pantheon des Geschmacks und der Kritik desselben“ siehe Wurzbach a. a. D. 269.

²⁹⁾ Veranlassung zur Einstellung aller Lustbarkeiten dürfte die schwere Erkrankung des in Hannover überaus beliebten Königs Georg III. gegeben haben, der im Herbst 1788 in einen Zustand von Geisteskrankheit verfallen war, welcher zu Beginn des neuen Jahres noch andauerte. Vgl. *Dictionary of National Biography* XXI 186.

³⁰⁾ In einem Sonett, das mit den Worten: „Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug“ beginnt, feierte Bürger seinen jungen Freund und Schüler als „jungen Mar“ vgl. Bürgers Brief an F. L. W. Meyer vom 1. März 1789 (Briefe von und an Bürger III 217) und dazu Hayne a. a. D. 145, sowie Wurzbach a. a. D. 265.

neuern; sein Beispiel wird Wirkung hervorbringen. Unstreitig haben die Italiäner ihrer Poesie sehr dadurch geschadet, daß sie diese Form zur ausschließlichen fast erhoben; allein für den Ausdruck mancher Empfindungen besonders der elegischen ist sie, dünkt mich, sehr gut gewält. Auch läßt sie einen Wohlklang zu, den man bei mancher andern Form vermißt. Schon vor mehreren Jahren habe ich im T[eu]tschen Merkur Sonette und, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, von Al[amer] Schmidt³¹⁾ gefunden, die aber vielleicht wegen Mangel des innern Gehalts, unbemerkt geblieben sind. Es freut mich gleichfalls sehr, daß Bürger an Ihnen einen so treuen Gehülfen gefunden hat³²⁾; wollen Sie auch eine goldne Medaille nicht verdienen, so thun Sie doch wohl, nach einigen Vorbeereisern zu ringen; diese wiegen zwar auf der Wage des Profits nicht so schwer, allein man erhält und giebt doch mehr Vergnügen dadurch.

Der lange und strenge Winter hat auf uns gleichen Einfluß gehabt; Mangel an Bewegung, deren ich noch dazu so gewohnt war, haben die hypochondrischen Anfälle auch bei mir vervielfacht und ich freue mich darum recht sehr, daß eine mildere Luft es jetzt verstatet, sie durch Bewegung und Zerstreuung zu verschleichen. Daß es doch nicht einmal daran genug ist, die Vortheile der sitzenden Lebensart durch Aufopferung so manchen Genußes erlaufen zu müssen; daß sie in sich selbst noch eine Hydra erzeugen muß, welche selbst die Vortheile verschlingt, die wir durch sie zu erlangen hofften.

Die litterarische Welt ist arm an interessanten Neuigkeiten; desto mehr Stoff zu Betrachtungen liefert die politische. Ich weiß, Sie sind kein Freund der letzteren; allein ich denke, Sie erfahren nicht ungern, daß nach den neuesten engl[ischen] Nachrichten des Königs intellektueller Zustand noch voellig ungeändert ist³³⁾.

Der ieizigen preußischen Administration scheint es noch nicht an dem berufenen Religions-Edikt³⁴⁾ genug gewesen zu sein; man ist jetzt damit beschäftigt, eine Censur-Verordnung³⁵⁾ ihm zuzugesellen, welche muthmaßlich den Geist desselben Schöpfers athmen wird. Eben sehe ich aus der Allg[emeinen] Litt[eratur-] Zeit[ung], daß ein doctor philosophiae in Berlin, der gegen das Rel[igions-] Edikt geschrieben und besonders die Lehren, zu deren Aufrecht-

³¹⁾ Über die Sonette des Halberstädter Dichters Alamer Eberhard Carl Schmidt vgl. Roberstein, Grundriß der Gesch. der deutschen National-Literatur II 2, 164 und Heinrich Welti, Gesch. des Sonetts in der deutschen Dichtung 148 f.

³²⁾ Sein erstes Sonett „Dichtersinn“ dichtete Schlegel im Jahre 1788 (vgl. Sämtliche Werke hrsg. von Böcking I S. 7). Über seine Sonettichtung vgl. Hayne a. a. O. 146 und Welti a. a. O. 160 ff.

³³⁾ Vgl. Anmerkung 29.

³⁴⁾ Über das Religionsedikt des preußischen Ministers Böllner vom 9. Juli 1788 siehe Martin Philippson, Gesch. des Preußischen Staatswesens I 211 ff. Bürger spottet über dasselbe in einem Briefe an L. W. Meyer vom 12. Januar 1789 (Briefe von und an Bürger III 211).

³⁵⁾ Über Böllners Censuredikt vgl. Philippson a. a. O. 283 ff.

haltung es bestimmt war, angegriffen hat³⁶⁾, verhaftet und ihm der Prozeß gemacht ist. Dafür geht es hier doch noch billiger zu, wenn man gleich einige profane Aeußerungen selbst im Mus[en-]Almanach³⁷⁾ rügt.

Lassen Sie mich doch den Ausgang der Bürger-Kästnerschen Fehde wissen, die vermutlich schon in Vergessenheit begraben³⁸⁾ ist. Dem unberufenen Retter der Orthodoxie hätte ich gern eine kleine Züchtigung gegönnt und Dietrich Menschenschreck³⁹⁾ ist doch der Mann nicht, der zu sparsam damit wäre. —

Adieu, bester Freund, ich hoffe auf eine baldige Erscheinung von Ihnen in Prosa und in Versen. Ganz der Ihrige

v. Arnswaldt.

Ich höre, daß Dornford⁴⁰⁾ Goettingen verlassen wird; wann? u. warum so schnell? — beantworten Sie mir gütigst.

IV.

Hannover am 5. März 1789.

Sie koennen gewiß, mein Bester, unsre Goettingischen Abendunterhaltungen⁴¹⁾ nicht mit der Sehnsucht zurückwünschen als ich, der ich den Abgang derselben bei dem Mangel eines vertrauten Umgangs, ganz nach meinem Sinne, doppelt fühle.

Geschäftsmänner, die nur für ihre Geschäfte leben, und das thun doch hier die meisten, sind für den ungenießbar, der etwas mehr als schaaale Zeitungsunterhaltung sucht und doch wird man seines Lebens nur zur Hälfte froh ohne ein menschliches Wesen, dem man auch seine geheimsten Gedanken und Empfindungen vertrauensvoll mittheilen kan, und mit dem man Liebe zu denselben Geistesbeschäftigungen theilt.

Meine iezige einsame Muße hat die Neigung zu poetischer Lektüre, der ich in den lezttern Jahren zum Theil entsagen mußte, wieder erweckt und ich habe Sie mir oft zum Theilnehmer des Genußes gewünscht, den sie mir verschafft hat. Vereinen sich einmal Zeit und Lust bei Ihnen, so lesen Sie ia den Adone des Marino⁴²⁾, dem ich mehrere sehr angenehme Abende verdanke.

³⁶⁾ Nach Nr. 7 des Intelligenzblattes der Allg. Litteratur-Zeitung vom 17. Jan. 1789 schrieb ein Dr. Bürger „Bemerkungen über das Religionsedikt“ und wurde dafür durch das Berliner Kammergericht zu einer sechswochentlichen Gefängnisstrafe verurtheilt. Darüber auch Philippien a. a. O. 229 f.

³⁷⁾ Vgl. Anmerkung 16.

³⁸⁾ Bereits Ende des Jahres 1788 suchte Bürger Kästners Zorn zu beschwichtigen (vgl. Briefe von und an Bürger III 202 f.). Doch erschienen erst im Musenalmanach auf 1791 wieder Gedichte von Kästner.

³⁹⁾ Unter diesem Decknamen veröffentlichte Bürger im Musenalmanach auf 1789 sechs Gedichte.

⁴⁰⁾ Vgl. Anmerkung 21.

⁴¹⁾ Näheres über dieselben bei Pütter, Versuch einer academischen Gelehrtenesch. von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen II 369 f.

⁴²⁾ Der Adone war das Hauptwerk des italienischen Dichters Giovanni Battista Marino oder Marino (1569–1625), von dem 1789 eine vierbändige neue Ausgabe erschien.

Grenzboten I 1914

Man wird durch Züge eines recht großen poetischen Genies, welches besonders in den Schilderungen sichtbar ist, für den Mangel an Geschmack schadlos gehalten, der nicht selten darinn beleidigt. Das Ganze ist eine so abentheuerliche Komposition, als sie sich nur in der Imagination ihres Schöpfers gestalten könnte, allein die Details sind ungemein schön und die Versifikation so reizend und leicht als sie nur in den größten Meisterstücken der ital[iänischen] Poesie gefunden werden mag. — Die beiden poetischen Sammlungen von Rosgarten⁴³⁾ und Langbein⁴⁴⁾, deren Sie gegen mich erwähnten, habe ich bereits gelesen und bin im ganzen mit Ihrem Urtheil über den Werth derselben einstimmig. Nur scheinen Sie mir dem ersteren der beiden Herren mehr Ehre widerfahren zu lassen, als er in der That verdient. Eine wilde zügellose Fantasie und etwas poetische Sprache, die er größtentheils Klopstock und Stolberg⁴⁵⁾ abgeborgt hat, sind sein ganzer Beruf zur Dichtkunst und er wird Lesern von Geschmack schwerlich gefallen. Unaufhörlich ringt er nach kühnen gigantischen Bildern, die ihm nicht selten verunglücken und die mir nur zu deutlich bewiesen haben, daß sein Feuer an einem fremden Heerde angezündet sei. Oft wird sein Ausdruck durch seine Seltsamkeit possierlich; so erinnere ich mich, gleich in einem der erstern Stücke gelesen zu haben: ihr brausen die Eingeweide von Mitleid⁴⁶⁾. Am meisten aber hat mich die Nachahmung der obengenannten beiden großen Dichter beleidigt, die sich in dem Ideengang und der Sprache fast eines jeden Gedichts verräth, so sehr auch der V[er]f[asser] versichert, daß er alle Spur von Nachahmung vertilgt habe. Sie haben Recht, daß Langbein ungleich genießbarer ist, allein ich fürchte, daß seine Gedichte nur wenige Meßen überleben werden, denn wie Johnson⁴⁷⁾ einmal sagte, *there is too little salt in to keep it sweet*.

Ich soll heute Abend einem Schauspiel bewohnen, welches sicher das erste seiner Art ist, das man in Hannovers Mauern erblickt hat; eine Gesellschaft von Friseurs und ihren Weibern stellt ein Stück von Stephanie⁴⁸⁾ vor einer sehr zahlreichen Gesellschaft im Redoutensal vor. Da die Post erst morgen früh abgeht, so werde ich Ihnen den Ausgang noch mit einigen Zeilen in einem Postskript bekannt machen.

Leben Sie recht wol, bester Freund, so wie mein Herz es Ihnen wünscht und lassen Sie mich bald von Ihnen und Ihren Beschäftigungen etwas hören.

Ewig

Ihr Ihnen ganz eigner

A. Fr. Arnswaldt.

⁴³⁾ Ludwig Theobul Rosgartens Gedichte waren 1788 erschienen.

⁴⁴⁾ August Friedrich Ernst Langbeins Gedichte im nämlichen Jahre.

⁴⁵⁾ Friedrich Leopold Graf zu Stolberg der jüngere.

⁴⁶⁾ Hymne an die Jugend: Gedichte I S. 10.

⁴⁷⁾ Der bekannte Samuel Johnson.

⁴⁸⁾ Der damals sehr beliebte Lustspielsdichter Gottlieb Stephanie der jüngere. Über eine Schüleraufführung einer Stephanieschen Komödie in Göttingen berichtet Philippine Gatterer in einem Briefe an Bürger vom 29. Juni 1778 (Briefe von und an Bürger II 239).

Ich glaubte Ihnen recht viel von der Friseurskomödie sagen zu können; allein zu schlecht, um zu amüsieren und zu gut, um darüber zu lachen, hab ich sie gleich nach dem ersten Akt verlassen.

* * *

In der Folgezeit ruhte der briefliche Verkehr Arnswaldts mit Schlegel vier- einhalb Jahre. Ersterer wurde inzwischen 1791 hannoverscher Hof- und Ranzleirat und im folgenden Jahre Kammerrat, während Schlegel im Sommer 1791 von Göttingen nach Amsterdam ging und dort im Hause des reichen holländischen Kaufherrn Muilman eine Reihe von Jahren als Hofmeister tätig war. Als im Mai 1793 Schlegels schöne Freundin Carolina verwitwete Böhmer in Gefangenschaft geriet, machte Wilhelm von Humboldt in einem Briefe vom 25. Mai 1793⁴⁹⁾ Schlegeln den Vorschlag, er möchte sich, um ihre Freilassung zu erwirken, an die Hannoversche Regierung wenden: „Sollten Sie vielleicht durch den jungen Arnswald⁵⁰⁾ etwas ausrichten können?“ Der Schritt unterblieb. Carolina wurde vielmehr auf Grund einer Eingabe ihres Bruders Philipp an den König von Preußen⁵¹⁾ in Freiheit gesetzt. Erst die kriegerischen Ereignisse, die sich im September 1793 an der holländischen Grenze abspielten, insbesondere die schwere Niederlage, welche der französische General Houchard den von General Wallmoden befehligten Hannoveranern am 8. September 1793 bei Hondschöote beibrachte⁵²⁾, gaben den Anlaß, daß Arnswaldt und Schlegel sich nochmals schrieben. Leider besitzen wir wieder nur Arnswaldts Brief. Er lautet:

V.

Hannover am 25. Sept. 1793.

Ihren Brief erhielt ich gestern, lieber Freund, und ich eile Ihnen für die freundschaftliche Art, womit Sie meine Bitte erfüllt haben, zu danken. Nicht um Neuigkeiten war mir es indes dabei zu thun, sondern um die fernere Dauer unsrer wechselseitigen Verhältnisse. Alles, mein theurer Schlegel, was von Ihnen kommt, ist mir werth; denn es erinnert mich an unsre Goettingische Stunden, die mir unvergeßlich sind und die ich immer zu den angenehmsten meines Lebens rechne. Die Unbefangenheit, welche den Umgang dieser Periode begleitet, kehrt späterhin nie wieder; in die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens eingetreten sind es fast immer nur diese, welche uns den Menschen nähern; und tausend Rücksichten entfernen hier Offenheit, wovon der freundschaftliche Umgang sein Hauptinteresse erhält. — Oft mein theurer Freund hab' ich in diesen letzten Zeiten Ihrer gedacht; ich mag Sie kaum an die Veranlassung erinnern; allein ein fast ähnlicher Verlust setzt mich in den Stand, Ihre Empfindungen zu

⁴⁹⁾ Vgl. Caroline, hrsg. von Erich Schmidt I 653.

⁵⁰⁾ Gemeint kann nur Arnswaldt sein.

⁵¹⁾ Vgl. Caroline I 300 u. 702.

⁵²⁾ Vgl. Heinrich von Sybel, Gesch. der Revolutionszeit II³ 391 f. und Arthur Chuquet, Les guerres de la révolution XI: Hondschöote (Paris 1896).

theilen⁵³⁾. — Der größte Theil der politischen Neuigkeiten, welche Ihr Brief enthält, war hier bereits aus den Berichten und den Briefen von der Armee bekannt. Der Verlust unsres Korps ist vorzüglich in Anbetracht seiner Stärke sehr beträchtlich gewesen. Er beläuft sich über 2000 Mann; mancher gute und wackre Offizier ist darunter. Ich kan Ihnen die Sensation nicht schildern, womit die ersten Nachrichten von diesen traurigen Vorfällen hier aufgenommen wurden; Bestürzung und Niedergeschlagenheit waren allgemein; auch lauteten jene Nachrichten, welche nicht offiziell, sondern von Privatpersonen waren, ungleich fürchterlicher, als sich jetzt bestätigt. Ich kan es mir denken, wie eine politische Parthie bei Ihnen⁵⁴⁾ diese Ereignisse aufgenommen hat; aus der leidenschaftlichen Hestigkeit, womit Faktionen sich haßen, ist es indes allein erklärbar, daß noch izt eine Trennung über den Antheil an Frankreichs Schicksal in diesem Kriege herrschen kan; denn haben seine Armeen nicht überall die schrecklichsten Verwüstungen hinterlassen, die Macht in die Hände der verworfensten Menschen geliefert und durch Begünstigung dieser letztern sich eben so allgemein verächtlich gemacht, als sie demjenigen bereits verhaßt sein mußten, welcher an ihrer Umstürzung aller sittlichen Begriffe, ihrer allgemeinen Theorie des Raubes kein Gefallen fand? Die Gebrechen unsrer politischen Formen fühle ich täglich tiefer; allein mit allen diesen Gebrechen gewähren sie doch dem bessern und gebildetern Theile einer Nation mehr Ruhe und eine glücklichere Existenz, als eine Regeneration, wobei Verschlagenheit und unerschrockene Bosheit am Ende allein siegen. — Verzeihen Sie mir diese Tirade, lieber Freund; allein ich werde warm, sobald ich auf diesen Punkt treffe; freilich paßt meine Theorie so wenig für den, der nur am Herkommen hängt, als für den, der alles Vorhandene als verwerflich verdammt; allein ich denke, wer zwischen zwei Partheien mitten inne steht, ist der Wahrheit am nächsten. — Ich danke für Ihre Bemühung wegen der Werke des Hemsterhuys⁵⁵⁾; es wird mir sehr angenehm sein, wenn der Buchhändler noch ein Exemplar aufstreiben kan. Wenn Sie meines Wunsches und Ihres Versprechens eingedenk mir sein bald antworten, so sollen Sie auch von mir und dem, was meine litterarischen Lesereien angeht, hören. — Leben Sie wol und erinnern sich meiner

Arnswaldt.

ich schicke diesen Brief Ihrem H[errn] Bruder⁵⁶⁾ zur Besorgung; ist Ihnen für die Zukunft an meinen fernern Briefen gelegen, so erbitte ich mir eine Adresse.

⁵³⁾ Am 16. September 1793 war Schlegels Vater gestorben. Arnswaldt hatte im Sommer des Jahres 1791 seine Mutter verloren, vgl. Karl Schlegels Brief vom 22. Juni 1791 an seinen Bruder Wilhelm.

⁵⁴⁾ Die holländische Patriotenpartei, die erbittertsten Feinde des Hauses Oranien, wollten die Generalstaaten den Franzosen ausliefern. Vgl. Louis Legrand, *La révolution française en Hollande*, Paris 1894, 13 f. 16, 24.

⁵⁵⁾ Vermuthlich die 1792 erschienenen *oeuvres philosophiques* des Franz Hemsterhuis.

⁵⁶⁾ Konsistorialsekretär Karl Schlegel in Hannover, vgl. Briefe von und an Bürger IV 123, 126.